



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Willy Schoch:

„Die letzten Wochen des 2. Weltkrieges in Schenkenzell“

Vortrag am 7. November 2024

Von Reinhard Mahn

„Selbst die Einfältigen sehen nun plötzlich das tausendjährige nationalsozialistische Reich zusammenstürzen“

Zu einem Nachmittagsvortrag mit Heimatforscher Willy Schoch lud der Historische Verein die Bevölkerung ins Bürgerhaus nach Schenkenzell ein.

Nachdem Schoch vor zwei Jahren bereits Flucht und Vertreibung als Folge der NS-Politik sowie das Ankommen der Vertriebenen in Schenkenzell thematisierte, lag es für ihn nach eigener Aussage nahe, nun auch das Kriegsende im Ort zu recherchieren und zu dokumentieren, wobei er zum besseren Verständnis auch in frühere Jahre zurückblickte.



Als Quellen dienten ihm vornehmlich das Gemeindearchiv sowie Zeitzeugengespräche des Historischen Vereins aus dem Jahr 2011. Er verwies auf den damals erstellten Fragenkatalog, den er als ungeheuer hilfreich beschrieb. Zum Einstieg hatte er zwei Anekdoten aus den damaligen Aufzeichnungen parat. Hausschlachtungen waren seinerzeit streng reglementiert. Trotz nur *eines* zur Schlachtung angemeldeten Schweins fand der Fleischbeschauer im Zuber aber zwei Sauschwänze vor, was hohe Wellen schlug und bis zur Einschaltung des Bürgermeisters führte, für die Bauern zum Glück aber glimpflich verlief. Zum andern berichtete er über eine linientreue Posthalterin, die vehement auf den „Deutschen Gruß“ bestand – und lediglich bei Pfarrer Faller aus Wittichen eine Ausnahme machte. Nach dem Krieg wurde sie ihres Postens enthoben.



Ausführlich betrachtete er zunächst das Verhältnis der örtlichen Pfarrer zum Nationalsozialismus. Der Witticher Pfarrer Behringer wurde wegen seiner Systemkritik über die Zeitung öffentlich verwarnt, sein Schenkzeller Amtsbruder Bihler 1938 gar zwangsversetzt. Dessen Nachfolger Alois Siegel war fast drei Jahrzehnte in Schenkzell tätig. Auch er widersetzte sich den örtlichen Machthabern, verpackte seine Kritik aber geschickt, denn er sei den lokalen NS-Größen intellektuell haushoch überlegen gewesen. Auch auf das Tauziehen um die Schulkinder zwischen Partei und Kirche ging Schoch ein, ebenso warf er einen Blick auf die damaligen Bürgermeister. Der dem Zentrum nahestehende Hermann Hauer wurde 1933 im Zuge der Gleichschaltung durch Josef Armbruster abgelöst, der dann 1938 aber Bürgermeister in Haslach wurde. Ihm folgte bis Kriegsende NSDAP-Ortsgruppenleiter August Herrmann, der danach von Karl Ruf abgelöst wurde. Schoch berichtete auch vom ehemaligen Schenkzeller Schützenhaus, in den 1920er Jahren am Käppelesfelsen erbaut, das in der NS-Zeit für Schießübungen genutzt wurde und später einer Speditionserweiterung Platz machen musste. Er vermutete, dass kaum einer der Anwesenden es jemals betreten haben dürfte.

Auch von Repressalien gegen Bürger wusste Schoch. Schon 1934 wurde den beiden Industriellen J. und S. Wertheimer, die im Gewann *Mühle* eine Kunstbaumwollfabrik betrieben, Ihr jüdischer Glaube zum Verhängnis. Obwohl sie 50 Mitarbeiter beschäftigten, wurde die Firma aufgelöst, sie selbst zur Flucht gedrängt. Später wurden drei Mitbürger aufgrund geistiger Behinderungen und Depressionen Opfer der NS-Euthanasie. Zur Zwangsarbeit berichtete Schoch, dass in der Industrie hauptsächlich Zwangsarbeiter beiderlei Geschlechts aus der Sowjetunion, auf den Höfen

Arbeitskräfte aus Polen eingesetzt waren. Auch hier gewährten die Aussagen der Zeitzeugen tiefere Einblicke.



Vom Kriegsgeschehen blieb Schenkenzell bis 1944 weitgehend verschont. Dann aber begannen Luftangriffe, die ersten Bomben fielen im Februar 1945, getroffen wurden die Bahngleise, Industrieanlagen und ein Wohnhaus, das einem überzeugten Parteigenossen gehörte und in dessen Keller Flüchtlinge Schutz suchten. Wie durch ein Wunder kam niemand ums Leben. Martin Janetzko steuerte zu diesem Vorfall eine Erzählung aus seiner Familie bei und verriet, dass hinter vorgehaltener Hand schadenfroh getuschelt wurde, dass das Haus „des genau Richtigen“ getroffen wurde. Es habe in der Gemeinde zwei Luftschutzkeller gegeben, am Käppelesfelsen und am Pfarrberg. Auch der Bierkeller des Gasthauses Adler an der Landstraße wurde genutzt.

Das Kriegsende ist durch Aufzeichnungen von Pfarrer Siegel gut dokumentiert. So nahm der Beschuss durch Tiefflieger zu, die Front rückte näher. Die Gottesdienste wurden in die Abendstunden verlegt, Mitte April wurde täglich mit der Einnahme durch Besatzungstruppen gerechnet. Der Wind hatte sich gedreht. Einheimische wie Zwangsarbeiter sehnten das Ende des Krieges herbei. Schoch beschrieb drastisch, wie „jene, die einst die Macht unter diesen Zeichen an sich gerissen hatten, nun eigenhändig vernichteten, was sie bisher anbeteten“. Selbst im Rathaus wurden die Hitlerbilder abgehängt und die Flaggen verbrannt. Lediglich der Volkssturm und einige Heißsporne rückten nicht von sinnlosem Abwehrkampf und Zerstörungen ab, so wurde die Eisenbahnbrücke über die Kinzig gesprengt, die Panzersperre im Tös konnte dagegen rechtzeitig vor Ablauf eines Ultimatums beseitigt werden, womit Schlimmeres verhindert wurde.

Tragisch war aber das Schicksal einer Einwohnerin, die sich, der französischen Sprache mächtig, vermittelnd einschalten wollte, dabei aber scheinbar unvorsichtig agierte. Sie wurde von einem französischen Soldaten versehentlich erschossen. Aber bereits am 10. Mai, zwei Tage nach Kriegsende, konnte Pfarrer Siegel unter großer Beteiligung von Gläubigen eine Prozession abhalten. „Das Gefühl wiedererlangter Freiheit war groß“, so Schoch „und die Gottesdienste waren wieder gut besucht, die ortsbekanntenen Nazis waren plötzlich wieder in der Kirche“.



Nur langsam stellte sich wieder so etwas wie Normalität ein. Willy Schoch schilderte auch die Einquartierung der Besatzungssoldaten und deren Verpflegung durch die Gemeinde, die erzwungene Ablieferung von Kleidung, Fahrrädern, Vieh und Luxusgütern. Holzhebe der Besatzung gab es in Schenkenzell keine, in Kaltbrunn dagegen zwei, von denen jedoch nicht mal alles Holz abtransportiert wurde. Schoch bilanzierte: Verglichen mit anderen Orten war die Situation in Schenkenzell gut, was auch am besonnenen Verhalten der Besatzungstruppen lag. Die Ungewissheit über das Schicksal der noch nicht heimgekehrten Soldaten beschäftigte die Bevölkerung dagegen noch lange. Am Ende waren es 97 Soldaten aus Schenkenzell und Bergzell, die gefallen waren oder vermisst wurden. Ihre Namen sind im ehemaligen Beinhaus auf dem Friedhof zur Erinnerung und Mahnung verewigt. Die 70 Zuhörer dankten Schoch für die spannende Zeitreise in ein düsteres Kapitel der jüngeren Geschichte mit anhaltendem Applaus.



Werner Sum, der Referent und Zuhörer zuvor schon begrüßt hatte, bedankte sich bei Willy Schoch für die Einblicke in die dramatischen Ereignisse rund ums Kriegsende und freute sich, dass diese erste Veranstaltung des Historischen Vereins zu nachmittäglicher Stunde solch guten Zuspruch erhalten hatte.

Der Erlös aus Eintritt und Getränkeverkauf kommt dem Erhalt von Kleindenkmalen auf den Gemarkungen Schenkenzell und Kaltbrunn zugute.

Schiltach/Schenkenzell, den 12. November 2024